

01

INTERVIEW MIT HERRN PROFESSOR JOCHEN RABE

...☞ **GESOBAU:** Herr Professor Rabe, erzählen Sie uns doch kurz, was genau Sie im Einstein Center Digitale Zukunft (ECDF) machen.

...☞ **Prof. Jochen Rabe:** Ich darf seit gut eineinhalb Jahren am ECDF die Professur Urbane Resilienz und Digitalisierung innehaben. Am ECDF haben sich alle Universitäten Berlins zusammengetan und beschäftigen sich gemeinsam, aus verschiedenen Fachrichtungen heraus, mit der digitalen Zukunft. Wir versuchen, gemeinschaftlich in interdisziplinären Kooperationen zu verstehen, was in der Zukunft auf uns zukommt und wie wir diesem begegnen können und müssen.

...☞ **GESOBAU:** Was bedeutet Urbane Resilienz in Zeiten der Globalisierung, hoher und zunehmender Mobilität, des Klimawandels und der Ressourcenverknappung?

...☞ **Prof. Jochen Rabe:** Oft fragen mich die Leute, ob Urbane Resilienz eigentlich die neue Nachhaltigkeit ist. Dann muss ich sagen: Nein, eindeutig nicht. Es geht nicht darum, Nachhaltigkeit zu ersetzen. Urbane Resilienz begegnet dem Phänomen, dass sich unsere Städte, aber auch der ländliche Raum zunehmend schneller verändern. Das heißt, es handelt sich darum, Städte, Quartiere und Infrastrukturen darauf vorzubereiten, schneller auf den Wandel, zum Beispiel durch demografische Verschiebungen oder den Klimawandel, zu reagieren. Die Digitalisierung, die bei uns im Vordergrund steht, ist da sowohl Ursache als auch Lösung. Nehmen

wir zum Beispiel das Thema Automatisierung. Es gibt verschiedenste Vorhersagen, dass unsere Jobs zumindest teilweise durch den Einsatz von z. B. künstlicher Intelligenz automatisiert werden. Wenn dem so ist, dann müssen wir verstehen, welche Auswirkungen das auf unsere Gesellschaft, auf Stadt und auf Infrastrukturen hat, mit den Fragen: Wie arbeiten wir in Zukunft? Wie bewegen wir uns in der Zukunft? Welche Rolle spielt der öffentliche und private Raum und wie überlagern sich Funktionen?

Die Definition von Resilienz bezieht sich auf zwei Horizonte: Wie wird auf langfristige Krisen und wie auf kurzfristige Schocks reagiert? Die Schocks, denen im Katastrophenschutz begegnet wird, sind nicht unser Thema. Wir beschäftigen uns damit, wie wir uns auf längerfristige Krisen oder, positiv formuliert, auf Wandlungsherausforderungen einstellen müssen, wie wir städtische Strukturen und den baulichen Bestand schneller verändern können, um diesen Herausforderungen zu begegnen, und wie wir nicht nur gut, sondern auch nachhaltig damit leben.

...☞ **GESOBAU:** Sie haben 2018 mit Ihren Studenten das Projekt Zeitmaschine im Bestand der GESOBAU – dem Märkischen Viertel – durchgeführt und dabei 20 Jahre in die Zukunft geschaut. Wie sahen die Projekthalte aus und zu welchen Ergebnissen sind Sie gekommen?

...☞ **Prof. Jochen Rabe:** Wir haben im Sommersemester 2018 ein Studentenprojekt mit dem Titel „Zeitmaschine Märkisches Viertel 2018-2038-2018“ durchgeführt. Die zweite „2018“ ist wichtig, denn wir wollten nicht nur in die Zukunft des Märkischen Viertels gucken. Wir wollten, wenn wir in der Zukunft „angekommen“ sind und Zukunftsszenarien entwickelt

haben, auch wieder in das Jahr 2018 zurückspringen und ermitteln, was jetzt passieren müsste, damit wir dort hinkommen. Hier kommt wieder die Wandlungsfähigkeit ins Spiel und die Frage, wo wir ansetzen müssten, um das gewünschte Ziel zu erreichen. Wir wollten nicht DIE eine Zukunft ermitteln, denn die gibt es nicht, sondern Zukunftsszenarien entwickeln und bestimmte Aspekte durchdeklinieren, um Pfadabhängigkeiten zu verstehen. Was muss man jetzt tun und welche Auswirkungen wird es haben? Als übergeordnetes Thema haben sich alle Gruppen damit beschäftigt, wie man Raum und Infrastrukturen dynamisieren und das, was bereits da ist, durch cleverere Betriebssysteme und flexiblere Ausnutzung besser und menschengerechter nutzen kann. Das Thema Mobilität war dabei nur ein Aspekt, der behandelt wurde.

Eine Arbeit hat sich beispielsweise damit beschäftigt, wie man ein bestehendes Geschoss eines Wohnhauses so umbauen kann, dass mehr Gemeinschaftsnutzung möglich ist. Das heißt, die privaten Bereiche werden auf kleinere Bereiche reduziert und Gemeinschaftsflächen vergrößert, die über den Tag ganz verschieden genutzt werden können. Das Ganze wird möglich, da wir durch digitale Werkzeuge zum einen den Bedarf über den Tag genau verstehen können und mittels Apps entsprechend organisieren. Das Spannende dabei: Wir konnten eine mögliche höhere Bewohnerdichte nachweisen – würde man diese Möglichkeit auf den Wohnungsbau anwenden. Das heißt, auf ein und derselben Etage kann man mit einer neuen Form des Wohnens mehr Leute im Sinne von zeitgemäßen Formen des Zusammenlebens unterbringen. Bei einer zunehmenden Anzahl von Neubauprojekten sehen wir bereits, dass die Bewohner sich größere Gemeinschaftsräume und -küchen wünschen. Solange Menschen einen kleinen privaten Rückzugsbereich nutzen können, sagt vielen das gemeinschaftliche

02

Wohnen so mehr zu. Man könnte solche räumlichen Dynamisierungen auch gezielt einsetzen, um zum Beispiel Mehr-Generationenwohnen zu ermöglichen. Junge und ältere Menschen erleben auf neue Art und Weise das Miteinander und etablieren neue Formen des Füreinanders und des Umsorgens. Der Fokus liegt also darauf, dass wir das, was wir schon haben, cleverer, menschengerechter und nachhaltiger bespielen und es entsprechend schnell anpassen können.

...✚ GESOBAU: Welche Rolle kann die kommunale Immobilienwirtschaft bei der Umsetzung des Resilienzkonzepts einnehmen?

...✚ Prof. Jochen Rabe: Kommunale Wohnungsbau-gesellschaften gerade hier in Berlin haben das Potenzial, bei den beschriebenen Prozessen vorne mit dabei zu sein. Sie verfügen über eine kritische Masse an Wohnungen in der Stadt, die es ermöglichen, Dinge in größerem Maßstab umzusetzen. In anderen Quartieren wären Tausende verschiedene Eigentümer mit eigenen Interessen beteiligt und unter einen Hut zu bringen. In Konstrukten, wo wir viele Wohnungen im Besitz eines Wohnungsbauunternehmens haben, mit allen Pflichten und Rechten, ist es oftmals einfacher, Konzepte und Maßnahmen zur Urbanen Resilienz auf- und umzusetzen. So haben sie die Chance, bei dem notwendigen Wandel, bei der Schaffung von Resilienz und auch von Nachhaltigkeit vorzugehen. Meine Professur wird von zwei Wohnungsbau-gesellschaften gefördert. Dieses zeigt, dass das Interesse an diesem Thema wächst.

...✚ GESOBAU: Wie sieht die Zusammenarbeit mit der GESOBAU aus und was ist für die nächsten Jahre bereits geplant?

...✚ Prof. Jochen Rabe: Die GESOBAU stellt sich derzeit in einer Zukunftswerkstatt die Frage, welche Zukunftsherausforderungen für die Bestände der GESOBAU bestehen und wie man sich auf diese vorbereiten kann. An dieser Stelle können wir unser wissenschaftliches Arbeiten beziehungsweise unsere Lehrformate wie das Projekt Zeitmaschine mit einbringen. Ein weiteres Beispiel der Zusammenarbeit ist ein gemeinsamer City-Hackathon, den wir im Januar 2019 veranstalten. Dabei kommen zum ersten Mal sechs Einstein-Professoren zusammen und beschäftigen sich mit einem Datensatz einer Wohnungsbaugesellschaft und einem Datensatz der Berliner Verkehrsbetriebe (BVG). Alles selbstverständlich unter den Vorgaben des Datenschutzes. Vor der Verwendung wird genau geprüft, welche Daten in welcher Qualität vorliegen, wie anonymisiert sie sind, und ihre Rückverfolgbarkeit ausgeschlossen. Wenn das gegeben ist, liegen uns Datensätze vor, die in der Granularität bisher so nicht verfügbar waren. In dem Projekt wollen wir ermitteln, wie man die Daten der Wohnungsbaugesellschaften nutzen kann, um strategische Entwicklungsprozesse der Viertel, für die sie verantwortlich sind, besser zu verstehen. Die GESOBAU beispielsweise verfügt aufgrund der 12.000 Wohnungen und 40.000 Einwohner im Märkischen Viertel über die Daten einer per Definition Mittelstadt. Diese Daten zu erschließen und mit den Abfragedaten der BVG App zu verbinden, ermöglicht uns, viel besser zu verstehen, wie das Märkische Viertel in der Stadt vernetzt ist, ob die Leute zwei Stunden in alle möglichen Richtungen fahren, um zu arbeiten, oder ob sie nur 20 Minuten pendeln. Wenn wir das verstehen, dann können wir entsprechend auch darauf reagieren. Dann wissen wir, welche multimodalen Mobilitätsangebote und welche Nutzung wir vorhalten müssen oder ob wir uns besser mit dem Gewerbe

im Umkreis verzahnen müssen. All das ist bis heute erstaunlich unverstanden.

An dieser Stelle muss man immer auf die lokalen Befindlichkeiten eingehen und Resilienz als ein Konzept kommunizieren, das es uns ermöglicht, freier über unsere Zukunft zu entscheiden. Der Frage, wie man dies tun und transparenter kommunizieren kann, widmen wir uns in dem B_B_Blockchain Forschungsprojekt, teilfinanziert von der GESOBAU. Dabei beschäftigen wir uns mit Fragen digitaler Partizipation, insbesondere der transparenteren Kommunikation von Planungsprozessen und wie Bürger in diesen Prozessen besser mitentscheiden können. Aus meiner Sicht ermöglicht die Digitalisierung der Stadt, diese in ihrer Komplexität völlig neu zu verstehen, zu kommunizieren und so den Bürgern besser zu erschließen. Und das halte ich für einen ganz wesentlichen Schritt, die Zukunft unserer Quartiere nachhaltiger und resilienter zu machen.

...✚ GESOBAU: Herr Professor Rabe, vielen Dank für das interessante Gespräch.